

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 143 (1977)

Heft: 4

Artikel: Das österreichische Bundesheer

Autor: Hamburger, Walter A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-50930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das österreichische Bundesheer

Walter A. Hamburger

Im Österreichischen Kaiserreich und im späteren Ersten Weltkrieg bestanden die österreichisch-ungarischen Streitkräfte aus einer Reihe von verschiedenen Truppenteilen, die unter der Bezeichnung "Bundesheer" zusammengefasst wurden. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und der Entstehung der Republik Österreich wurde das Heer neu organisiert. Die wichtigsten Verbände waren die Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Pioniertruppe und Fliegertruppe.

Aus der bescheidenen B-Gendarmerie nach Ende des zweiten Weltkrieges entstand das jetzige, ansehnliche österreichische Bundesheer. Nach der Reorganisation von 1962 mit zehn Großverbänden scheint heute die Tendenz vorhanden zu sein, von der Panzerstrategie zur Kleinkriegsführung überzugehen. – Wie auch immer Österreich seine militärischen Probleme löst: beim Nachbarn Schweiz stößt es auf waches Interesse.

Entwicklung des Bundesheeres

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges, im Frühjahr 1945, wurde Österreich von den Armeen der vier Alliierten (Amerikaner, Russen, Engländer und Franzosen) besetzt. Vor dem Abzug dieser **ausländischen Besetzungsarmeen** blieb es Österreich untersagt, ein Heer zu besitzen. Um die staatliche Ordnung aufrechterhalten zu können und gleichzeitig Kader für ein neues Bundesheer zu gewinnen, gründete man daher zu Beginn der fünfziger Jahre neben der Exekutive einen etwa 6500 Mann umfassenden Spezialverband, die sogenannte B-Gendarmerie.

Nachdem die Alliierten Österreich im Jahre 1955 verlassen hatten, bildete dieser Spezialverband die ersten Einheiten des neuen Bundesheeres, das am 15. Oktober 1956 durch die Einberufung der ersten Hälfte des Jahrganges 1937 auf ungefähr 22 500 Mann anwuchs. Bereits 14 Tage später, während des Ungarnaufstandes, mußte das österreichische Bundesheer seine erste Bewährungsprobe ablegen, denn es galt, die Grenze zu besetzen und die Flüchtlinge zu entwaffnen. Innerhalb kurzer Zeit stieg der Stand des Heeres durch Neueinberufungen und Freiwilligenmeldungen auf etwa 45 000 an.

Die neuen österreichischen Streitkräfte wurden sehr **modern gegliedert**. Hierzu stellte man acht je etwa 3000 bis 5000 Mann umfassende gemischte Verbände auf, die man **Brigaden** nannte. Etwas später kam hierzu noch eine gepanzerte 9. Brigade. Die neun Brigaden

waren auf drei Gruppenkommanden aufgeteilt, deren Sitze sich in Wien, Graz und Salzburg befanden und die zusätzlich über eigene Gruppentruppen verfügten. Einem Kommando der Luftstreitkräfte mit dem Sitz in Wien waren die fliegenden Verbände, lufteigene Flabverbände sowie Luftschutzpioniere unterstellt. Jede Waffengattung besaß außerdem eine eigene Truppenschule. Im Laufe der Zeit wurden auch heeresunmittelbare Truppen aufgestellt.

Für die **erste Ausrüstung** überließen die Alliierten dem österreichischen Bundesheer Waffen, die teilweise aus Beutestücken stammten. Die anfängliche Infanteriebewaffnung bestand aus der amerikanischen «Rifle M 1», der russischen Maschinenpistole M 41, der amerikanischen «Bazooka» sowie dem deutschen Maschinengewehr 42. An Granatwerfern gab es Typen von nahezu allen alliierten Armeen. Zur Panzerbekämpfung waren brigadearmee Panzerabwehrkompanien mit rückstoßlosen Geschützen amerikanischer Provenienz ausgestattet. Die Ausrüstung der Artillerie bestand ausschließlich aus gezogenen amerikanischen Geschützen, und zwar leichten und schweren Feldhaubitzen 10,5 beziehungsweise 15,5 cm sowie 15,5-cm-Kanonen. Zur Erstausstattung der Luftwaffenflab gehörten Bofors-Maschinenkanonen 40 mm/L 70.

Anfänglich verfügte Österreich lediglich über einige russische Panzer T 34 (85) sowie amerikanische Aufklärungs-Panzer vom Typ M 24, doch wurden

zur Aufstellung der 9. Brigade **amerikanische Panzer M 47 beschafft**. Im Jahre 1960 wurde die 3. Infanteriebrigade in eine Panzerbrigade umgerüstet.

Umfassende Reorganisation 1962

1962 fand eine Reorganisation der österreichischen Streitkräfte statt, mit folgenden hauptsächlichen **Zielsetzungen**:

- Erhöhung der Einsatzbereitschaft des österreichischen Bundesheeres;
- Intensivierung der Ausbildung;
- Konzentration der verfügbaren materiellen Mittel;
- Trennung der Verwaltungsaufgaben von der Ausbildung und der Truppenaufsicht.

Hiezu wurden die **Maßnahmen** getroffen:

- Umgliederung der neun Kaderbrigaden in sieben Einsatzbrigaden, wobei jede derselben ein Ausbildungsbataillon für die dreimonatige Grundausbildung der Jungmänner dieser Brigade besitzt.
- Einberufung der Wehrpflichtigen zu jedem Quartalsbeginn, statt wie bisher halbjährlich.
- Schaffung je eines Militärkommandos in jedem österreichischen Bundesland.
- Aufstellung von je einem Ausbildungsbataillon in jedem der drei Gruppenbereiche.

Für einen oberflächlichen Betrachter mag die Verminderung der Brigadezahl auf sieben den Eindruck erwecken, daß sie einer Schwächung des österreichischen Wehrpotentials gleichzusetzen sei, doch war dies nicht der Fall. Im Gegenteil. Die Reorganisation brachte nicht nur eine **wesentliche Steigerung der Schlagkraft** der österreichischen Armee, sondern sogar eine mengenmäßige Vermehrung der Kampfverbände. Dies daher, weil es sich bei den ursprünglichen Brigaden um sogenannte Kaderbrigaden gehandelt hat, die oftmals weniger Bataillone und in diesen weniger Kompanien aufgewiesen haben, als dies eigentlich vorgesehen war.

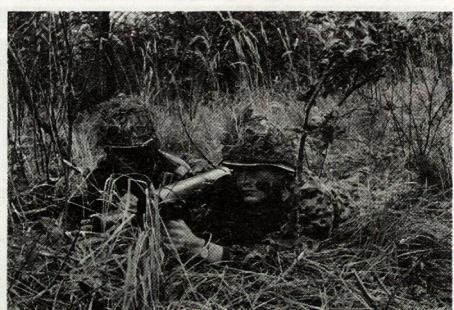


Bild 1. Panzerbekämpfungstrupp mit Panzerabwehrrohr «Carl Gustaf»

Im Zuge der Reorganisation wurden die beiden Panzerbrigaden in Panzergrenadierbrigaden und die Infanteriebrigaden in Jägerbrigaden umbenannt. Die Gliederung erfolgte einheitlich, wobei in jeder Brigade fünf Bataillone vorgesehen wurden. Innerhalb der Brigaden fand eine Trennung zwischen Einsatz- und Ausbildungseinheiten statt.

Die **Jägerbrigaden** umfaßten je ein Stabsbataillon, zwei Jägerbataillone, ein Jägerausbildungsbataillon und eine Brigadeartillerieabteilung; die **Panzergrenadierbrigaden** ein Panzerstabsbataillon, ein Panzerbataillon, ein Panzergrenadierbataillon, ein Panzergrenaderausbildungsbataillon sowie eine Panzerartillerieabteilung. Als Ausbildungseinheiten für die Gruppen- sowie heeresunmittelbaren Truppen wurden die obenerwähnten **drei Ausbildungsgrenadierregimenter** aufgestellt. Das österreichische Bundesheer verfügte also nach der Reorganisation im Jahre 1962 über zehn brigadeartige Großverbände.

Eine wesentliche Erhöhung der österreichischen Wehrkraft wurde jedoch durch die **Schaffung der Militärkommanden** für jedes Bundesland erzielt. Den Militärkommanden wurden nämlich die im stärkeren Maß aufgestellten Grenzschutzkompanien unterstellt, wodurch **zusätzlich zum Feldheer eine territoriale Verteidigungsmacht** geschaffen wurde. Im Jahre 1965 rüstete man auch die 4. Jägerbrigade in eine Panzergrenadierbrigade um.

Hand in Hand mit diesen Maßnahmen erfolgte auch eine ständige **Verbesserung und Vereinheitlichung der Ausstattung** des österreichischen Heeres, wobei Wert darauf gelegt wurde, in größtmöglichem Ausmaße **österreichische Erzeugnisse** heranzuziehen. So stellten die Steyr-Werke das FN-Sturmgewehr, mit dem das Heer nunmehr einheitlich ausgerüstet ist, in Lizenz her. An Fahrzeugen entstanden Konstruktionen wie der «Puch Haflinger», der «Puch Pinzgauer», der mittlere Steyr-Lastwagen und in letzter Zeit der schwere Lastwagen von ÖAF-Gräf & Stift. An gepanzerten Fahrzeugen schufen die österreichischen Saurer-Werke einen Schützenpanzerwagen, den Jagdpanzer «Kürassier» sowie den Bergepanzer «Greif».

Zur Modernisierung des österreichischen Bundesheeres zog man aber auch neue **ausländische Waffen und Fahrzeuge** heran. So wurden amerikanische Panzer M 60 A1 sowie für die Panzerartillerieabteilungen Selbstfahrlafetten M 109 angeschafft. Aus der CSSR wurden zweiunddreißigröhrig Raketenswerfer angekauft. Bei der Flab, die bei der Reorganisation dem Heer unterstellt wurde, folgten auf die Bofors 40-

mm-Einlingsmaschinenkanonen von Feuerleitgeräten «Superfledermaus» gesteuerte 35-mm-Zwillingsgeschütze der Firma Oerlikon. Zur Panzernahbekämpfung erhielt das österreichische Bundesheer die schwere schwedische Panzerfaust «Carl Gustaf» sowie das Panzerabwehrrohr 67 «Miniman». Die Luftwaffe wurde mit modernen schwedischen Flugzeugen der Typen Saab «Safir» und 105 ausgestattet. Während die «Safir» als Schulflugzeuge dienen, werden die Saab 105 in Österreich als Jagdbomber verwendet.



Bild 2. Jagdpanzer «Kürassier»

Das Bundesheer heute

Durch den Regierungswechsel in Österreich und die damit verbundene Verkürzung der Wehrzeit von 9 auf 6 Monate wurde nunmehr das österreichische Bundesheer einer **neuerlichen Reorganisation** unterzogen.

Vorweg war allen Fachleuten klar, daß mit einer **sechsmonatigen Dienstzeit** weder eine entsprechende Ausbildung von Spezialisten, wie Panzeraufzählern usw., möglich sein werde, noch daß die vorhandene Anzahl von Verbänden aufrechterhalten werden kann. Obwohl man sich von Seiten der militärischen Führung sehr bemüht hat, das Optimale aus den derzeitigen Gegebenheiten herauszuholen, konnte man verständlicherweise das Unmögliche nicht möglich machen.

Beispielsweise versuchte man, eine verhältnismäßig große Anzahl von Großverbänden bestehen zu lassen, hat diese jedoch innerlich ausgehöhlt. So war geplant, die Brigaden in Regimenter umzubenennen, wodurch schon rein äußerlich zum Ausdruck kommen sollte, daß diese **Verbände kleiner und damit auch kampschwächer** geworden sind. Bisher haben etwa die Panzergrenadierbrigaden unter anderem schon je ein Panzergrenadierbataillon verloren, und auch die verbliebenen Bataillone weisen statt drei nur mehr zwei präsente Grenadier- beziehungsweise Panzerkompanien auf.

Aus dem Ganzen ist ersichtlich, daß, wie ja zu erwarten war, eine **Verringerung der aktiven Einheiten** durchgeführt werden muß, die jedoch wegen des Bestehenlassens eines Großteils der Großverbände und wegen der Vornahme des Schrumpfungsprozesses des österreichischen Bundesheeres durch innere Schwächung dieser Verbände **zahlenmäßig nicht so ohne weiteres ins Auge fällt**. Geht man nun von der Tatsache aus, daß ein vorhandener Verband im Mobilmachungsfalle nur in einem bestimmten Verhältnis vermehrt werden kann (das heißt, daß dann beispielsweise aus einer Panzerbrigade je nach Kaderpersonal und bei Aufstockung mit guten Reserveoffizieren und Chargen zwei oder höchstens drei derartige Panzergruppen gebildet werden können), so ist es für die Mobilmachungsstärke doch wesentlich, wie viele Großverbände im Frieden vorhanden sind.

Was hat sich also durch die Reorganisation faktisch geändert? Früher gab es in Österreich zehn Großverbände, etwa im Rahmen von Brigaden. Daneben waren zumindest als erste Welle um die hundertfünfzig Landwehr-, also Reservekompanien, vorgesehen, die teils in den Befestigungsanlagen, teils anders, meistens jedoch infanteristisch hätten eingesetzt werden sollen. Von den vorhandenen Brigaden waren drei Panzergrenadierbrigaden, doch war der Trend zu erkennen, allfällig noch eine oder zwei der im Osten Österreichs stationierten Großverbände in solche Panzergrenadierbrigaden umzuwandeln. Da diese Brigaden je drei kampfstarken Panzergrenadier- beziehungsweise Panzerbataillone besaßen, hätte man zum Beispiel durch Zellteilung daraus, bei Vorhandensein der erforderlichen Bewaffnung, in einem Mobilmachungsfall mehrere Panzergruppen bilden können. Überdies wäre man, wieder das nötige Material vorausgesetzt, in der Lage gewesen, im Mobilmachungsfall aus den Kadern der Schulen (zum Beispiel der Panzertruppenschule) weitere gepanzerte Einheiten aufzustellen. Ein weiterer Aus-



Bild 3. Saurer-Schützenpanzer in Warte-position

bau der Landwehr, das heißt die Aufstellung zusätzlicher Einheiten aus den Reservisten, hätte eine genügende Anzahl von infanteristisch einsetzbaren Einheiten jederzeit verfügbar gemacht.



Bild 4. 15,5-cm-Panzerhaubitze M 109

Wie sieht es nun nach der Umgestaltung aus?

Durch die Aushöhlung der Verbände ist es im Mobilmachungsfall im wesentlichen gerade möglich, den vorhandenen **Panzergrenadierbrigaden** durch Neubildung je eines dritten Kampfbaillons beziehungsweise durch Aufstellung der fehlenden Kompanien wieder die Stärke von echten Brigaden zu geben. An eine weitere Verdreifachung zu Divisionen ist dann wohl kaum mehr zu denken, insbesondere auch deswegen nicht, weil die kurze Dienstzeit und der Mangel an freiwillig Längerdienden es ja schwierig machen, eine entsprechende Anzahl von Panzerfahrern und Kommandanten heranzubilden. Anderseits wird eine immer größer werdende Menge von infanteristisch einsetzbaren Leuten greifbar. Wie diese Tatsachen den Gegebenheiten einer modernen Kampfführung gerecht werden können, erscheint fraglich.

Von der Panzerstrategie zur Kleinkriegsführung?

Aus welchen Gründen auch immer dürfte einer der Hauptinitiatoren der neuen österreichischen Panzerwaffe, nämlich der derzeitige Armeekommandant, General Spannocchi, etwas von der Panzerstrategie abgerückt sein und mehr zur Kleinkriegsführung tendieren. So wird in Zukunft stärkeres Gewicht auf die sogenannte Landwehr gelegt. Diese ist nichts anderes als eine Art Miliz, ähnlich jener der Schweiz, die nun bei jeder Gelegenheit einberufen werden muß.

Mit anderen Worten: Will man in Österreich eine Parade abhalten, muß man eben Zivilisten einberufen. So war dies auch bei den vor einiger Zeit durch-

geföhrten Großmanövern, bei denen etwa 20 000 Mann eingesetzt waren; unter ihnen befanden sich jedoch 8000 Reservisten, die speziell für diese Manöver auf eine Woche einberufen werden mußten.

Dies hat große Nachteile, da zwischen **Österreich und der Schweiz in militärischer Hinsicht einige grundlegende Unterschiede** bestehen, so daß, was für eines dieser Länder gut sein kann, nicht unbedingt auch für das andere gut ist:

1. Die strategische Lage der Schweiz ist weniger wichtig als jene Österreichs, gehen doch sehr wichtige Heerstraßen Europas, wie zum Beispiel das Donautal, quer durch dieses Land.

2. Österreich liegt unmittelbar im Schnittpunkt der Interessensphären, grenzen doch beide militärische Machtblöcke im Bereich der österreichischen Grenzen aneinander.

3. Die Schweizer Miliz umfaßt alle Waffengattungen, wogegen die österreichischen Landwehrinheiten überwiegend bloß infanteristisch einsetzbar sind.

Insbesondere ergibt sich, daß, selbst wenn Österreich in der Lage wäre, das Milizsystem gänzlich nach Schweizer Art aufzubauen, dieses nicht den österreichischen Anforderungen entspräche. Man muß bedenken, daß zwischen der Schweiz und dem Ostblock Österreich liegt und ein **Durchstoß** durch dieses Land, selbst wenn das österreichische Militär vielleicht etwas schwächer ist, als dies erforderlich wäre, doch zumindest einige Stunden erfordern würde. Daraus ergibt sich, daß die Schweiz genügend Zeit hat, in einem Notfall ihre Milizeinheiten einzuberufen beziehungsweise zu mobilisieren. Bei Ländern, die direkt an starke Militärmächte grenzen, ist dies nur bedingt möglich, und es können Überraschungen eintreten, wie es sich beim letzten Krieg in Israel gezeigt hat.

Hiezu kommt aber noch der **wirtschaftliche Gesichtspunkt**. Ist ein Heer großenteils auf Reservisten angewiesen, wenn es irgendwelche Verteidigungsaktionen starten muß, so braucht ein Nachbar lediglich in gewissen Zeitabständen mit einigen Divisionen an der Grenze aufzufahren, und das wirtschaftliche System des bedrohten Landes bricht zusammen. Man kann ja nicht alle paar Monate die Arbeiter aus den Fabriken abberufen und zum Militär einziehen. Unweigerlich würde auch einmal der Zeitpunkt kommen, wo man auf eine solche Bedrohung nicht mehr reagieren kann, und dann würde der Angriff erfolgen.

Aus all dem und aus der Tatsache, daß die österreichische Landwehr überwiegend bloß aus infanteristisch einsetzbaren Einheiten besteht, folgt, daß in Österreich derzeit anscheinend mehr

an eine Art Kleinkrieg-beziehungsweise Jagdkampf gedacht wird. Schließlich wird doch in der heutigen Zeit kein verantwortungsbewußter Strategie, selbst in schwierigem Gelände, größere Infanteriemassen ohne ausreichenden Panzer- und Luftschatz im offenen Kampf gegen anstürmende Panzerstoßdivisionen einsetzen wollen, die doch in der Lage wären, zum Beispiel mit ihren Salvengeschützen und Erdkampfflugzeugen jeden Quadratmeter Boden vor ihren vorgehenden gepanzerten Einheiten mehrmals umzurütteln.

Es ist daher nicht klar ersichtlich, ob die **neue Tendenz** den strategischen Überlegungen der nunmehrigen militärischen Führung Österreichs entspringt oder ob versucht wird, aus der Not eine Tugend zu machen. Militärischen Fachleuten drängt sich jedoch ein Vergleich der angestrebten Kleinkriegsführung mit der U-Boot-Waffe auf, die bis zum zweiten Weltkrieg als die Waffe des armen Mannes galt. Da nämlich die jetzige Regierung keinesfalls gewillt ist, mehr **Geld für die Landesverteidigung** auszugeben – so wurde heuer der Budgetanteil der Landesverteidigung von früher 5,4% auf nunmehr 3,7% gesenkt –, käme natürlich die Ausrüstung für einen Kleinkrieg billiger als jene einer schlagkräftigen Armee.

Anderseits ist aber **Österreich für eine Kleinkriegsführung beziehungsweise für Jagdeinsätze größeren Ausmaßes denkbar ungeeignet**. So sprechen unter anderem die folgenden Überlegungen dagegen:

1. Es liegt der **österreichischen Mentalität** nicht, Leute feige von hinten zu ermorden, wie dies etwa «Franctireurs» getan haben.



Bild 5. «Saab 105»

2. Österreich ist geländemäßig **zum Operieren von Jagdeinheiten äußerst ungeeignet**. Unwegsames Gelände, das für eine solche Kriegsführung unabdinglich erscheint, findet sich lediglich im Westen Österreichs, wogegen die großen Städte und somit auch die Ver-

sorgungsbasen ganz im Osten Österreichs liegen. Ein Jagd- beziehungsweise Kleinkriegskampf, der ja von den Versorgungsbasen aus genährt werden müßte, könnte daher im wesentlichen nur gegen einen Angreifer aus dem Westen, also etwa der Schweiz, durchgeführt werden.

3. **Operationsgebiete von Jagdeinheiten** sollen verhältnismäßig dünn besiedelt sein, da ja von jedem Aggressor derartige Kleinkriegshandlungen unweigerlich mit Repressalien gegen die in einem bestimmten Umkreis wohnende Zivilbevölkerung vergolten werden. Wollte man daher in dem dichtbesiedelten Osten Österreichs eine Art Kleinkriegskampf durchführen, so würden dadurch zu große Teile der Zivilbevölkerung feindlichen Terrorhandlungen beziehungsweise Geiselnahmen ausgesetzt sein.

4. Nachdem zwei Drittel der österreichischen Bevölkerung in den flachen östlichen Gebieten Österreichs, insbesondere in Großstädten, wohnen, erhebt sich die Frage, wer nach Besetzung dieser Gebiete noch zum Kämpfen da wäre beziehungsweise hiezu Lust hätte.

5. Ein reiner Kleinkrieg- oder Jagdkampf entspricht keinesfalls den uns

durch die Neutralität Österreichs auferlegten Verpflichtungen. Ziel dieser Neutralität ist es doch, das österreichische Staatsgebiet im größtmöglichen Ausmaße von jedweden feindlichen Kräften freizuhalten, damit nicht einer der beiden an Österreich angrenzenden Machtblöcke einen entscheidenden Vorteil gegen den anderen gewinnt.

Schlußbetrachtungen

Selbst wenn man die Punkte 1 bis 4 der obigen Betrachtungen außer acht läßt, kann durch eine Jagdkriegsführung das Ziel der österreichischen Landesverteidigung, nämlich das österreichische Territorium und die österreichische Bevölkerung weitestgehend von Kriegshandlungen zu verschonen, nicht erreicht werden. Ist nämlich Österreich einmal von den Truppen eines der beiden Militärpaktes durchstoßen worden, so sind Aktivitäten des österreichischen Heeres in irgendwelchen etwas abseits liegenden Tälern, sogar wenn diese Einsätze ein größeres Ausmaß annehmen sollten, für die Strategen des anderen Paktes uninteressant. Aus diesem Grunde wird es daher niemand so weit kommen lassen, sondern, sobald der

Eindruck entsteht, daß Österreich nicht in der Lage ist, sein Territorium allein zu schützen, versuchen, rechtzeitig selbst zu handeln. Will man dies hindern, so müssen die Nachbarn Österreichs davon überzeugt sein, daß im Ernstfall neben einigen hunderttausend Mann Infanterie eine ausreichende Anzahl von Panzergroßverbänden sowie die entsprechenden Luftstreitkräfte bereitstehen. Wie schon anfangs ausgeführt, erfordert dies jedoch, daß bereits im Frieden die entsprechende Anzahl von Einheiten vorhanden ist, aus denen man dann im Mobilmachungsfall durch Teilung die nötige Anzahl von Verbänden schaffen kann.

Ein Sparen beim Wehrbudget sowie ein Unterminieren der Wehrbereitschaft, wie etwa durch eine Propaganda für Wehrdienstverweigerung, würde alle diejenigen, die in einem Ernstfall nicht in der Lage sein werden, Österreich rechtzeitig zu verlassen, teuer zu stehen kommen. Es sollte daher in gewissen Kreisen Österreichs bald ein entscheidendes Umdenken beginnen.

(Dieser Beitrag wurde teilweise auch in der «Truppenpraxis», November 1976, veröffentlicht.) ■

قاییماں شرقی: جنس واقعی بازارش واقعی

(Orientteppiche – ein Sachwert?)

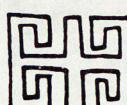


Wer sein Geld in Werken der bildenden Kunst anlegen will, muss entweder Kenner oder gut beraten sein. Genau so verhält es sich mit der Knüpfkunst. Wenn Sie sich an einem Orientteppich über die originale Schönheit hinaus auch an seiner Wertsteigerung erfreuen wollen, müssen Sie das gute Stück erst finden. Gegenwärtig wird über den sicheren Sachwert soviel Widersprüchliches geschrieben und erzählt, dass sich viele Teppich-Interessenten ein völlig falsches Bild machen. Als Orientteppich-Spezialist liegt uns deshalb daran, Sie vor Fehlkäufen zu bewahren. Wenn Sie Ihr gutes Geld in einem guten Teppich anlegen wollen, sollten Sie ihn dort aussuchen, wo man Ihnen wirklich eine breite Auswahl ausgesuchter Stücke zeigt.



Und wo Sie in aller Ruhe auswählen, einen fachmännischen Rat einholen oder auch eine Auswahlse-

dung nachhause bestellen können. Da wir schon von Ihrem guten Geld sprechen, müssen Sie auch wissen, dass die Preise gegenwärtig im ganzen Orient ansteigen – aber nicht in jeder Gegend gleich massiv. Als Direkteinkäufer kennen wir die Tendenzen aller wichtigen Ursprungsgebiete: so auch die erfreuliche Erscheinung, dass zur Zeit viele preisgünstige Teppiche ihren Wert besonders rasch vermehren. Wir zeigen sie Ihnen gerne, denn bei Möbel-Pfister finden Sie nicht nur die grösste Auswahl aller Provenienzen, sondern auch aller Preisklassen. Und wer günstiger einkauft, freut sich auch schon etwas früher über die Wertsteigerung. Aber aufgepasst: Ihre Freude an der Schönheit Ihrer Teppiche könnte noch grösser werden. Und als Liebhaber trennt man sich nicht mehr gerne von seinen Schätzen. Auch das muss einmal gesagt sein.



Möbel-Pfister

In jeder Filiale eine gepflegte Orientteppichabteilung

OT 14

14